

Shinko Taniguchi

Neue Forschungen zur japanischen Militärgeschichte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

1. Einleitung: Aspekte der Militärgeschichtsforschung

Im vorliegenden Beitrag möchte ich einen Überblick zum Forschungsstand der japanischen Militärgeschichte vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts geben. In der europäischen Geschichte ist es üblich, den Zeitraum vom Ausgang des 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als die *Frühe Neuzeit* zu bezeichnen, die sich politisch, wirtschaftlich und kulturell deutlich von der Moderne unterscheidet. Japan befand sich in der *Sengoku-Zeit* (bis 1568) in einem bürgerkriegsähnlichen Zustand, als mächtige Fürsten (*Daimyō*) um die Hegemonie über das Inselreich rangen. Erst Ende des 16. Jahrhunderts einigte Toyotomi Hideyoshi das ganze Land und unternahm anschließend zwei Expeditionen nach Korea. Nach Hideyoshis Tod gelang Tokugawa Ieyasu durch den Sieg bei Sekigahara 1600 die Gründung der Shōgunatsregierung (*Bakufu*) in Edo (heute: Tokio), die von 1603 bis 1868 insgesamt 15 *Shōgun*e zählte. Nach dem Sturz des Tokugawa-Regimes durch die Meiji-Restauration wurde ein neues Kaiserreich ins Leben gerufen, das sich in den folgenden Jahrzehnten zur konstitutionellen Monarchie entwickeln sollte.

Die Edo-Zeit stellt eine historisch beispiellose Epoche dar, in der – mit Ausnahme der beiden Belagerungskriege in Ōsaka 1614/15 sowie des großen christlich-bäuerlichen Aufstandes in Shimabara-Amakusa 1637 – ein das gesamte Land umfassender Friedenszustand von mehr als zweieinhalb Jahrhunderten bestand. Die militärgeschichtliche Beschäftigung mit dem frühneuzeitlichen Japan wäre angesichts dieses deutlichen Kontrastes zwischen dem äußerst kriegerischen Zeitalter bis Anfang des 17. Jahrhunderts einerseits und der *Kriegslosigkeit* in den nachfolgenden Jahrhunderten andererseits nur wünschenswert,

um aus dem Standpunkt von Krieg und Frieden die japanische und europäische Geschichte vergleichend zu betrachten.

Im Folgenden möchte ich zunächst die allgemeine Tendenz der Militärgeschichtsforschung in Japan skizzieren. Dann stelle ich Bestandteile des frühneuzeitlichen Heerwesens sowie deren Forschungslage im Einzelnen vor.

In der japanischen Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg spielten sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen eine große Rolle, in der vor allem die marxistische Geschichtsauffassung maßgebend war.¹ Im Gegensatz zum institutionellen *Unterbau* des sich entwickelnden Staates wurde die Bedeutung von staatlichen Institutionen wie Militär, Bürokratie oder Justiz in der Forschung vergleichsweise unterschätzt. Dabei wurde unter dem Militär in erster Linie das Symbol des staatlichen Gewaltmonopols verstanden. Nach dem damals gängigen Geschichtsbild sei die frühneuzeitliche Zivilbevölkerung, die durch Hideyoshis Entwaffnungsgebot bzw. Schwerterjagd (*Katana-gari*) wehrlos geworden sei, politisch wie wirtschaftlich der Gewaltherrschaft der Kriegerkaste (*Bushi*) ausgesetzt gewesen. Außerhalb der Geschichtswissenschaft gab es zwar nach wie vor zahlreiche Veröffentlichungen über Strategie und Taktik, Kriegsverlauf sowie einzelne Heeresführer, in akademischen Kreisen befasste man sich allerdings mit solchen Themen nicht gern.

Unter dem Einfluss des neuen, von der französischen Annales-Schule eingeführten Konzepts der Gesellschaftsgeschichte erlebte auch die japanische Geschichtswissenschaft in den 1980er Jahren einen grundlegenden Wandel. Während in diesem Prozess die einst so einflussreichen großen Theorien nach und nach in den Hintergrund traten, griffen Historiker immer vielfältigere Themen auf. Im Mittelpunkt

¹ Hierzu vgl. Tadashi Suzuki, *Befreiung vom Tabu: Die japanische Forschung zur europäischen Militärgeschichte seit 1945*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 11 (2007), S. 25–40, hier S. 26–31. (A. d. Übersetzers)

des geschichtswissenschaftlichen Interesses stand nicht mehr die Ereignis- und Politikgeschichte, sondern die Alltags- und Mentalitätsgeschichte. Auch zur Militärgeschichte erschienen seit den späten 1990er Jahren zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten. Geschichtshandbücher und Lexika nahmen nunmehr Krieg, Frieden und Außenpolitik als Gegenstand einzelner Bände auf.² Ausstellungen in den Museen widmeten sich immer häufiger militärgeschichtlichen Themen.³

Heutzutage beschäftigt man sich aus verschiedenen Perspektiven mit vergangenen und gegenwärtigen Kriegen.⁴ Es erscheinen zahlreiche Monographien über einzelne Feldzüge und Kampfhandlungen, die in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fallen. Hierzu zählen unter anderem die Schlacht von Komaki-Nagakute, in der Hideyoshi und Ieyasu um die hegemoniale Stellung nach dem Tode von Oda Nobunaga kämpften, dann der Imjin-Krieg, die beiden von Hideyoshi initiierten Invasionen des japanischen Heeres in Korea, aber auch die oben genannten Kriege in Sekigahara, Ōsaka sowie Shimabara-Amakusa und schließlich der am Ende der Edo-Zeit zwischen Truppen der neuen Meiji- und der Shōgunatsregierung ausgetragene Boshin-Krieg.⁵

² Iwanami-Handbuch der Weltgeschichte, Bd. 25: Krieg und Frieden, Iwanamishoten 1997; Geschichtsllexikon, Bd. 7: Krieg und Außenpolitik, Kobundo 1999.

³ Das Nationalmuseum für japanische Geschichte veranstaltete jeweils im Jahre 2000 und 2006 unter den Titeln *Die Vereinigung des Landes und Schlösser* und *Die Einführung der Feuerwaffen in Japan – von Tanegashima bis zum Boshin-Krieg* zwei Ausstellungen.

⁴ National Museum for Japanese History (Hrsg.), *Kampf und die Menschheit*, 5 Bde.; The Historical Science Society of Japan (Hrsg.), *Krieg und Frieden im Mittelalter und Früher Neuzeit*, Aokishoten 2001; Noriyuki Takahashi u. a. (Hrsg.), *Japanische Militärgeschichte*, Yoshikawakōbunkan 2006. Im Jahre 2004 wurde in der Zeitschrift *Rekishigaku Kenkyū* [Journal of Historical Studies] der Sonderbericht über „Entwicklung und Austausch der Militärtechnik und Werte im 16. und 17. Jahrhundert veröffentlicht.

⁵ Yoshikawakōbunkan-Verlags Handbuchreihe *Kriege in der Geschichte Japans* behandelt in ihren Bänden den Imjin-Krieg (Bd. 16: Hitoshi Nakano, 2008), die Schlacht von Sekigahara und beide Ōsaka-Kriege“ (Bd. 17: Kazuhiko Kasaya, 2007) und den Boshin-Krieg (Bd. 18: Toru Hoya, 2007). Außerdem vgl. Kazuhiko Kasaya, *Die Schlacht von Sekigahara und die frühneuzeitliche*

Das wissenschaftliche Interesse an der Militärgeschichte in den letzten Jahren ist zweifellos darauf zurückzuführen, dass mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem für Japan katastrophalen Ausgang des Zweiten Weltkrieges die heutige Forschergeneration mit militärgeschichtlichen Themen viel *neutraler* umgehen kann. Zudem stellt das Thema Krieg angesichts der weltpolitischen Lage auch Jahrzehnte nach dem Ende des Kalten Krieges ein aktuelles Politikum – so wie in Afghanistan oder im Irak – dar, was der Militärgeschichtsforschung einen neuen Aufschwung gibt.

Im Mittelpunkt der Kriegsgeschichte im engeren Sinne stand die chronologische Beschreibung des Kriegsverlaufes vor allem in Bezug auf Taktik und Strategie, Waffentechnik, Friedensverhandlungen u. ä. Mittlerweile hat man angefangen, einzelne Grundbedingungen des damaligen Heerwesens wissenschaftlich zu untersuchen. Wie beispielsweise Festungen und Schlösser, Schlossbautechniken, Straßen und Flüsse als Heeres- und Versorgungsrouten, die Ausbildung der Soldaten, die Herstellung von Feuerwaffen, die Informationstechnik, die Proviantlieferung, Raub und Plünderung im eroberten Gebiet, die Truppeneinquantierung, natürliche Gegebenheiten, die Heeresverwaltung und einzelne Waffengattungen, die Heereswerbungen, die Mobilisierung der Handwerker und Kaufleute, die Kriegsfinanzierung, die Kriegedisziplin und die Bewertung militärischer Verdienste. Im Zusammenhang mit der Erforschung der Gedächtniskultur werden Kriegsberichterstattungen, Kriegsdenkmäler, Jubiläumsveranstaltungen und Ausstellungen in den Museen sowie die Ideologisierung des Krieges analysiert.

Die militärgeschichtliche Forschung geht heutzutage weit über den engeren Rahmen der traditionellen Kriegsgeschichte hinaus und

Verfassung, Shibunkaku- 2000; Tatsuo Fujita (Hrsg.), Struktur der Schlacht von Komaki-Nagakute. Teil 1: Zum Schlachtfeld, Iwata- 2006; Hideo Hattori u. a. (Hrsg.), Hara-Burg und Shimabara-Aufstand, Shinjinbutsuorai- 2008; Tōru Hoya, Japan am Ende der Shōgunatsherrschaft und Krise der auswärtigen Kriege. Der Hintergrund des Shimonoseki-Krieges, Yoshikawakōbunkan 2010.

trägt damit auch zu der Friedensforschung bei. Im Folgenden möchte ich neue Ergebnisse militärgeschichtlicher Untersuchungen über die Sengoku- und Oda-Toyotomi-Zeit sowie über die Edo-Zeit im Einzelnen vorstellen, wobei der Boshin-Krieg am Ende der Bushi-Herrschaft aus Platzgründen nicht mehr berücksichtigt wird.

2. Militärgeschichtsforschung zur Sengoku- und Oda-Toyotomi-Zeit

Ein wesentlicher Grund für den jüngsten Aufschwung der militärgeschichtlichen Forschung über die Sengoku-Zeit kann in der Veröffentlichung neuer Quelleneditionen und Kommunalgeschichten gesucht werden. Dies gilt vor allem für die Gohōjō, das mächtige Fürstengeschlecht aus Odawara, über das besonders viele Quellen vorhanden sind.⁶ Auch über die Takeda ist jetzt eine neue Quellensammlung verfügbar. Über *Kōyōgunkan*, eine militärwissenschaftliche Aufzeichnung der Takeda, deren Quellenwert jedoch bisher nicht unumstritten war, wurden mittlerweile mehrere wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht.⁷ Auch zu den anderen Geschlechtern wie Rokkaku und Imagawa erschienen neue Quelleneditionen.⁸ Was Oda Nobunaga betrifft, steht eine neue prosopographische Arbeit über seine Gefolgsmänner zur Verfügung.⁹ Über mittelalterliche Waffen und Rüstungen sowie deren Veränderung liegt ein modernes Hand-

⁶ Vgl. die sechsbändige Quellensammlung zum Gohōjō-Clan mit zwei Ergänzungsbänden (Tokyodō 1989–1995 und 1998/2000). Außerdem die 1991–1998 erschienenen betreffenden Bände der Stadtgeschichte von Odawara.

⁷ Vgl. die ebenfalls vom Tokyodō-Verlag veröffentlichte, nunmehr sechsbändige Quellensammlung zum Takeda-Clan (2002–2006); Kenji Sakai (Hrsg.), Edition *Kōyōgunkan*, 7 Bde., Kyuko-Shoin 1994–1998. Hideo Kuroda, Die Schlacht von Okehazama und „*Kōyōgunkan*“. Die Quellenkunde von *Kōyōgunkan*, in: Rissho Shigaku [The Historical Reports of Rissho University], 100 (Sep. 2006) erläutert anhand der Darstellungen in *Kōyōgunkan* die Bedeutung der Schlacht von Okehazama.

⁸ Die Quellensammlungen wurden 2009 und 2010 ebenfalls vom Tokyodo-Verlag veröffentlicht.

⁹ Katsuhiko Taniguchi, Lexikon der Lehnmänner unter Oda Nobunaga, Yoshikawakōbunkan 1995.

buch vor.¹⁰ Untersucht wurde außerdem der mittelalterliche Kriegsdiskurs.¹¹

*(1) Zu den Kriegen in der Sengoku- und Oda-Toyotomi-Zeit
(1467/77 bis 1600/03)*

Es war Oda Nobunaga, der sich in der Endphase der Sengoku-Zeit mit Waffengewalt gegen eine große Anzahl von Konkurrenten durchsetzte. Er galt in der Forschung lange Zeit als ein taktisches Genie: diese Ansicht wurde inzwischen in Frage gestellt. Seinen brillanten Sieg bei Okehazama 1560 führt man nicht mehr einfach auf den von ihm initiierten Überraschungsangriff zurück.¹² Auch die Schlacht bei Nagashino im Jahre 1575, in der die Reitertruppe des Takeda Katsuyori durch die Feuerkraft von 3.000 Luntentzündungen des alliierten Oda-Tokugawa-Heeres eine katastrophale Niederlage erlitt,¹³ wird mittlerweile deutlich anders bewertet.¹⁴ Demnach liegt Nobunagas Sieg insbesondere an der von ihm mobilisierten Kriegsmaschinerie im Ganzen, nicht etwa an der militärischen Unfähigkeit des Katsuyori.

Nach der Ermordung von Nobunaga im Honnōji-Tempel 1582 bezwang einer seiner einflussreichsten Gefolgsmänner, Toyotomi Hideyoshi, den Attentäter, Akechi Mitsuhide, bei Yamazaki und entschied den Kampf gegen den rivalisierenden General Shibata Katsuyori für sich. Hideyoshi konnte dann mit dem Sieg bei Ko-

¹⁰ Masayuki Fujimoto, Handbuch der mittelalterlichen Schlachten, Rüstungen und Kriegsmalerei in Japan, Yoshikawakōbunkan 2000. Fujimoto macht auch auf Probleme bei der Benutzung von Kriegsmalereien als historischen Quellen aufmerksam.

¹¹ Kazutake Kobayashi, Yūichi Noritake (Hrsg.), Krieg Bd.1: Gegenwart der Forschung zum mittelalterlichen Kriegsdiskurs, Aokishoten 2004.

¹² Masayuki Fujimoto, Okehazama: die Wahrheit des Überraschungsangriffes von Nobunaga, Yōzensha 2008.

¹³ Vgl. Geoffrey Parker, *The Military Revolution: Military innovation and the rise of the West, 1500–1800*, Cambridge [u. a.] 1988. Parker hält die Schlacht von Okehazama für eine Neuorientierung an der Kriegestaktik.

¹⁴ Masaya Suzuki, *Musketiere und Reitertruppe. Die Wahrheit der Schlacht von Nagashino*, Yōzensha 2003; Masayuki Fujimoto, *Die Schlacht von Nagashino. Hintergründe von Nobunagas Sieg sowie Katsuyoris Niederlage*, Yōzensya 2010.

maki-Nagakute über Ieyasu seine Stellung als Nobunagas Nachfolger sichern. Nach Fujita Tasuo markierte diese Schlacht bei Komaki-Nagakute den Beginn eines mit Sekigahara vergleichbaren wichtigen Kampfes um die hegemoniale Stellung, in dem sich andere Fürsten landesweit mehr oder weniger gezwungen sahen, sich entweder auf Hideyoshis oder Ieyasus Seite zu stellen¹⁵.

Zum Imjin-Krieg, der Invasion des japanischen Heeres in Korea von 1592 bis 1598, analysierte Kitajima Manji sowohl einzelne Schlachten als auch die Taktik des koreanischen Generals Lee Sun-sin, der die japanische Marine vernichtete.¹⁶ Nakano Hitoshi bewertete die Mobilisierung für die Invasion in Korea und die umfangreiche Katastermessung als eine zusammenhängende Politik der Hideyoshi-Regierung.¹⁷

Unter dem Einfluss des aktuellen Interesses an der Entführung der Japaner durch Nordkorea stellt sich auch die Frage nach Kriegsgefangenen während des Imjin-Krieges. Nach koreanischen Quellen wurden die so genannten *Kōwa*, die japanischen Soldaten, die während des Krieges teils aus Kriegsmüdigkeit, teils aus Proviantmangel kapituliert oder die Seiten gewechselt hatten, nicht nur als Ruderer und Bergarbeiter beschäftigt, sondern sie galten als Vermittler von Kriegstechniken wie Feuerwaffen und Fechtkunst.¹⁸

Damals wurden auch Angehörige der Zivilbevölkerung gefangenegenommen. Viele Koreanerinnen heirateten Japaner, nachdem sie nach

¹⁵ Fujita (Hrsg.), Struktur (wie Anm. 5) enthält Aufsätze von Jun Shiramie und Yoshiki Harima. Während Shiramine eine Datenbasis zum Schlachtverlauf erstellt, deutet Harima darauf hin, dass nach der Schlacht zahlreiche mit rotem Siegel versehene offizielle Briefe (*Syuinjō*) in Hideyoshis Namen ausgestellt worden sind.

¹⁶ Manji Kitajima, Die Korea-Invasion des Toyotomi Hideyoshi, Yoshikawakōbunkan 1995.

¹⁷ Hitoshi Nakano, Der Invasionskrieg der Toyotomi-Regierung und die Katastererhebung, Azekurashobō 1996.

¹⁸ Manji Kitajima, Der Imjin-Krieg und die Bevölkerung. Ein Blickwinkel über *Kōwa*, in: Chōsenkenkyūkai-Ronbunshū [Bulletin of the Society for the Korean Historical Science] 43 (2005).

Japan verschleppt worden waren. Es gab aber auch diejenigen, die durch portugiesische Händler als Sklaven nach Ostasien oder Indien verkauft wurden. Erst 20 Jahre nach dem Krieg wurde die Heimkehr der Koreanerinnen geplant. Doch hatte sich der Großteil von ihnen bereits neuen Lebensverhältnissen in Japan angepasst und verweigerte die Rückkehr nach Korea.¹⁹

(2) Feuerwaffen

Die erste Flinte tauchte Mitte des 16. Jahrhunderts in Japan auf. In kürzester Zeit verbreitete sich diese neue Waffe landesweit und fand zusammen mit Bogen und Lanzen im offenen Kampf eine massive Anwendung.

Geläufig war bisher die Ansicht, dass die europäische Feuerwaffe von auf Tanegashima gestrandeten Portugiesen zum ersten Mal nach Japan gebracht wurde. Udagawa Takehisa hingegen verglich in seiner Untersuchung Schusswaffen verschiedener Herkunft miteinander und kommt zum Schluss, dass die ersten Gewehre in Japan nicht in Europa, sondern in Asien hergestellt und von Piraten nach Tanegashima gebracht wurden.²⁰ Ein anderer Forscher datierte die Ankunft der Feuerwaffen in Tanegashima auf 1542, also ein Jahr früher als bislang angenommen.²¹ Über die Herstellung der Feuerwaffen liegen ansonsten einige technikgeschichtliche Untersuchungen vor.²²

¹⁹ Moonja Kim, Hideyoshis Invasion in Korea und weibliche Gefangene, in: Hiroko Nishimura (Hrsg.), *Krieg, Gewalt und Frauen*. Bd. 1: *Frauen im Krieg*, Yoshikawakōbunkan 2004, untersucht anhand japanischer und koreanischer Aufzeichnungen die als Kriegsgefangene nach Japan gebrachten Koreanerinnen.

²⁰ Takehisa Udagawa, *Die Einführung der Schusswaffen. Der Beginn der Frühneuzeit anhand der Waffen*, Chūkōshinsho 1990.

²¹ Shuichi Seki, *Schusswaffen und Krieg in Asien im 16. Jahrhundert*, in: Kobayashi (Hrsg.), *Krieg* (wie Anm. 11).

²² Vgl. Minoru Sasaki (Hrsg.), *Vermittlung der Luntentflinte und Technik*, Yoshikawakōbunkan 2003.

(3) *Burgen und Schlösser*

Seit den 1980er Jahren entwickelt sich in Zusammenarbeit von Literaturwissenschaftlern, Archäologen und Geologen eine interdisziplinäre Schlossforschung. 1987 wurde ein dreibändiges Lexikon über Schlösser und Festungen bis in die Oda-Toyotomi-Zeit veröffentlicht.²³ Ihm folgten zwei Fachzeitschriften: die seit 1987 jährlich erscheinende *Chūsei Jōkaku Kenkyū* [Forschung zum mittelalterlichen Festungswesen] sowie die 2003 neu publizierte *Jōkan Shiryōgaku* [Quellenkunde zur Schlossforschung]. Hier sei allerdings darauf hingewiesen, dass die Konjunktur der Schlossforschung mit der aktuellen Situation zu tun hat, denn zahlreiche Burg- und Schlossruinen droht die Zerstörung durch umfangreiche Stadtentwicklungspläne.²⁴

Charakteristisch für das Festungswesen in der Oda-Toyotomi-Zeit war der außerhalb der Festungsmauer eingerichtete Steinwall, der einer besseren Verteidigung dienen sollte. Zuerst ließ Nobunaga die in Kinai bei Tempelanlagen angewendete Steinbautechnik einführen. Unter Hideyoshi wurden dann überall in Japan Schlösser gebaut, welche mit einem hohen Steinwall ausgestattet waren. In den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts wurde dieser Steinwall, neben der taktischen eine repräsentative Funktion, ein Symbol der obrigkeitlichen Gewalt.²⁵ Die Herkunft von *Anō*, einer besonderen Berufsgruppe von Maurern, welche sich auf den Steinbau spezialisierten, sieht man derzeit in der Forschung entweder in einer anlässlich der Bauarbeit von Nobunagas Azuchi-Schloss gebildeten Handwerkergruppe oder in einem alten zunftähnlichen Verband, der dem mittelalterlichen Enryaku-Tempel diente und bereits lange vor der Sengoku-Zeit tätig war.²⁶

²³ Shūzō Murata, *Illustriertes Lexikon der mittelalterlichen Schlösser*, Shinjinbutsuōraisha 1987.

²⁴ Beispielsweise: Arbeitskreis zur Erforschung des Schlosses Yagami (Hrsg.), *Schlösser aus der Sengoku- und Oda-Toyotomi-Zeit*, Izumishoin 2000.

²⁵ Katsuyuki Morita, *Steinwall der Schlösser*, in: Hatsushige Otsuka u. a., *Geschichte Japans in Archäologie* Bd. 6: Krieg, Yūzankaku- 2000.

²⁶ Hiroshi Nakamura, *Zur Entstehung und Ausbreitung der Mauergruppe Anō*, in: *Japanische Geschichte* 694 (2006); Susumu Sugie, *Anō-Haupt und Anō-Fron*.

Die heutige Schlossforschung des Sengoku- und Oda-Toyotomi-Zeitalters versucht, die Funktionen einer Festung im Kontext des regionalen Herrschaftsgefüges zu begreifen. Somit bildet sie eines der wichtigsten Forschungsgebiete, um die Reaktion der örtlichen Herrschaftsinhaber und der Lokalgesellschaft auf Kriege, die von mächtigen Fürsten geführt wurden, zu untersuchen.

(4) Militärorganisation und Kriegsdiziplin

Über das Territorium der Gohōjō gibt es bereits Untersuchungen, welche anhand der Militärorganisation die Herrschaftsstruktur und die Trennung der Kriegerkaste von den übrigen Ständen analysieren.²⁷ Zum Takeda-Clan untersuchte Shibatsuji Shunroku die Strategie, Organisation der Gefolgschaft und Territorialpolitik von Shingen, der im Kampf gegen die benachbarten Gohōjō und Imagawa seine Gebiete erheblich erweitern konnte. Im Fokus der Forschung stehen zudem Themen wie die Wehrverfassung, die Territorialherrschaft, die Außen- und Religionspolitik sowie die Seemacht der Takeda.²⁸

Auch in Japan war eine Art Kriegsordnung unentbehrlich, um das Heer besser kontrollieren zu können. Nach Kuroda Motoki konzentrierte sich der Artikelbrief, der ursprünglich einen allgemeinen Verhaltenskodex dargestellt hatte, allmählich auf den Bereich des Militärs. Fujita Tatsuo untersuchte außerdem am Beispiel des Gamō

Zum frühneuzeitlichen Anō, in: *Japanische Geschichte* 717 (2008).

²⁷ Kenichiro Kubo, Burgnetzwerk und Herrschaftssystem im Fürstentum, in: Hisashi Fujiki u. a. (Hrsg.), *Forschungen zu Hōjō Ujijasu, Takashishoin* 2004; Yūichi Noritake, Die Truppenaufstellung des Fürsten von Hōjō und die Trennung der Stände, in: Shigemitsu Kamogawa (Hrsg.), *Die mittelalterlichen Machthaber und die Lokalgesellschaft in Japan, Yoshikawakōbunkan* 2007.

²⁸ Shunroku Shibatsuji, *Shingens Strategie. Organisation, Schlachten, Territorialpolitik, Chūkō-Shinsho* 2006; Masaru Hirayama u. a. (Hrsg.), *Macht und Herrschaft des Sengoku-Daimyō Takeda, Iwata-Shoin* 2008; Tatsuo Kamogawa, *Piraten der Takeda Kohama Kagetake*, in: Shoji Sasamoto u. a. (Hrsg.), *Forschungen zu Takeda Shingen, Takashishoin* 2002.

Ujisato, wie ein Daimyō seine im Laufe der Oda-Toyotomi-Zeit erheblich vergrößerten Truppen kontrollieren konnte.²⁹

(5) Proviantlieferung, Rüstungsgüter und Handelsverkehr

Kubo Kenichiro wies in Bezug auf die Heeresversorgung im Spätmittelalter neben Plünderung und Zwangsverkauf im feindlichen Gebiet auch auf die Errichtung der Versorgungsrouten hin, von denen auch Kaufleute profitieren konnten.³⁰ In diesem Zusammenhang behauptete Takagi Shosaku, dass sich in der Sengoku-Zeit jeder Krieger selbst mit Proviant versorgen musste, während in der Edo-Zeit der Daimyō dafür zuständig war. Kikuchi Hiroyuki kritisierte in seinen Untersuchungen diese Verallgemeinerung und verwies auf Fürsten wie die Mōri, die durchaus imstande waren, die Truppen aus eigener Kraft mit Kriegsgütern zu versorgen. Es geht aber hierbei wohl nicht darum, wo man sich Proviant beschaffen konnte, sondern eher darum, wer die Heeresversorgung finanzieren musste. Diese Problematik soll in weiteren Forschungsvorhaben noch differenzierter untersucht werden.³¹

Schwere Kriegslasten lösten oft vor Ort wirtschaftliche Konflikte aus. Viele Lehnmänner, die wegen der explodierenden Kosten für die Kriegsvorbereitung nicht mehr imstande waren, Schulden zu begleichen, sahen sich ihrerseits gezwungen, die Lasten auf die Untertanen

²⁹ Motoki Kuroda, Die Truppen der Sengoku-Daimyō nach Militärquellen, in: Kobayashi (Hrsg.), Krieg (wie Anm. 11); Tatsuo Fujita, Kriegsverfassung und Kriegsführungsrecht der Daimyō in der Oda-Toyotomi-Zeit, in: Shokuhōki Kenkyū [The Journal of Oda-Toyotomi Period] 10 (2008).

³⁰ Kenichiro Kubo, Krieg und Schlachtfeld aus der Perspektive der Versorgungsprobleme, in: Kobayashi (Hrsg.), Krieg (wie Anm. 11).

³¹ Shosaku Takagi, Untersuchung zur frühneuzeitlichen Staatsgeschichte Japans, Iwanamishoten 1990; Hiroyuki Kikuchi, Ein Beitrag zum Kriegsproviantwesen im Territorium des Sengoku-Daimyō Mōri, in: Hitotsubashi Ronsō [The Hitotsubashi Review] 123 (2000).

abzuwälzen. Dies hatte häufig zur Folge, dass Schuldenerlasse per Regierungsdekrete (*Tokusei*) gefordert wurden.³²

Der Krieg traf die lokale Ökonomie äußerst hart – sowohl fiskalisch als auch materiell. Ein Krieg und dessen Vorbereitung beanspruchten nicht nur eine enorme Menge von Eisenwaren, Hölzern und Bambussen zum Festungs- und Schiffbau, sondern auch die dazu notwendigen Arbeitskräfte, was, wie Morimoto Masahiro vor kurzem nachgewiesen hat, zu einem beträchtlichen Umweltwandel in der betroffenen Region führte.³³

Bei der Beförderung der Kriegsgüter war auch der Seeweg von großer Bedeutung, der im Vergleich zum Landweg ohne die ansonsten notwendige kostspielige Instandhaltung sowie ohne die Gefahr von Plünderungen in vielerlei Hinsicht vorteilhaft war.³⁴ So wurde der Transport von Hölzern, deren Nachfrage als Baumaterial mit andauernden Kriegswirren immer größer wurde, auch über das Meer organisiert. Sowohl unter Hideyoshi als auch unter Ieyasu war die Absicherung des Seeweges daher ein bedeutender Faktor in der politisch-wirtschaftlichen Struktur.³⁵

(6) Krieg und Gesellschaft

Fujiki Hisashi führt die Ursache für die Kriegsverdichtung von der zweiten Hälfte des 15. bis ins 16. Jahrhundert auf klimatische Veränderungen zurück. Er verwies dabei auf Ergebnisse der historischen Klimaforschung in Europa: Hier sei die Plünderung von Siedlungen und Dörfern nicht unbedingt illegal gewesen. Die Disziplinierung

³² Kenichiro Kubo, Wirtschaftliche Konflikte in Daimyō-Domänen, in: Bulletin of the Graduate Division of Letters, Arts and Sciences 52, Tl. 4 (2006).

³³ Masahiro Morimoto, Die Schlachten im Sengoku-Zeitalter aus der Perspektive der Kriegsvorsorgung, *Yōzensha* 2008.

³⁴ Tomoko Watanuki, Krieg und Meeresverkehr, in: Kobayashi (Hrsg.), *Krieg* (wie Anm. 11).

³⁵ Yūji Sone, Die politische und wirtschaftliche Struktur der Regierung unter Hideyoshi sowie Ieyasu, *Azukurashobō* 2008.

des Heerwesens habe sich in erster Linie auf die Versorgung der Söldner bezogen, deren Anzahl auf Grund der taktischen Änderungen angestiegen sei.³⁶

Auch in Japan herrschten in der Sengoku-Zeit Missernten und Hungersnot. Man trat als Söldner in Militärdienste, um zu überleben. Seit es im Inneren des Landes kaum mehr Kriege gab, verdingten sich viele als Söldner in den militärischen Invasionen Koreas. Nach Fujiki waren auch weite Teile des Stadt-, Schloss- und Bergbaus eine Art gemeinnütziges Unternehmen, um den *arbeitslosen* Söldnern eine Beschäftigung zu bieten.³⁷

Minegishi Sumio sieht ebenfalls in der klimatischen Verschlechterung während der zweiten Hälfte des 15. und im 16. Jahrhundert die Hauptursache für Missernten und Hungersnöte, welche häufig zu bewaffneten Konflikten führten. Zum Schutz von Besitz und Leben erwarben die Kommunen von Sengoku-Daimyō gegen Geldzahlung eine Art Schutzbrief. Vor allem im militärischen Grenzgebiet, das stets von Übergriffen bedroht war, wurde oft versucht, durch die gleichmäßige Ablieferung von Steuer- und Frondiensten an jede der verfeindeten Parteien wenigstens regional Sicherheit aufrecht zu erhalten.³⁸ Die Bauern lehnten andererseits die von den Fürsten verlangten Kriegsdienste außerhalb ihres Lebensraums strikt ab und konnten gegen Zahlung von Ersatzgeld auch von Lager- und Fuhrdiensten befreit werden.³⁹

³⁶ Susumu Yamauchi, Die Geschichte des juristischen Konzepts der Plünderung. Menschen, Krieg und Gesetz im europäischen Mittelalter und Frühneuzeit, Tokyo 1993.

³⁷ Hisashi Fujiki, Schlachtfelder der gemeinen Soldaten. Söldner und Sklaverei im Mittelalter, Asahishuppansha 1995.

³⁸ Sumio Minegishi, Sozialgeschichte der mittelalterlichen Katastrophen und Kriege, Yoshikawakōbunkan 2001.

³⁹ Tuguharu Inaba, Mobilisierung des Dorfes und Lagerdienst. Last des Friedens in der Sengoku-Zeit, in: Krieg und Frieden (wie Anm. 4).

Somit entsteht möglicherweise der Eindruck, abgesehen von Söldnern kämpften nur Bushi, während sich die Ortschaften auf eigene Faust verteidigten. Doch bei einem offenen Krieg zwischen zwei oder mehreren Daimyō wurde auch die Zivilbevölkerung weitgehend in Kampfhandlungen verwickelt und nicht selten als ein Teil der Truppen an der vordersten Front eingesetzt. Korn- und Reisfelder wurden systematisch zerstört, um belagerte Dorfbewohner entweder zum Kampf oder zur Kapitulation zu zwingen.⁴⁰

Insgesamt wissen wir heute wesentlich mehr über Kriege und das Heerwesen in der Sengoku-Zeit. Aber es gibt immer noch viele Forschungsdesiderate, z. B. in Bezug auf die Anzahl der Kampfeinheiten, die Wirkung von Bogen und Feuerwaffen, das Söldnerleben, die einzelnen Waffengattungen und die Militärübungen.⁴¹

3. Militärgeschichtsforschung zur Edo-Zeit (1600/03–1868)

(1) Kriegsgeschichtliche Untersuchungen

In der Schlacht bei Sekigahara 1600 siegten Ieyasu und sein Sohn Hidetada gegen Toyotomi Hideyori und dessen Unterstützer. Die somit eingeleitete Edo-Zeit kannte mit Ausnahme ihrer Spätphase nur zwei Kriege: die Kämpfe in Ōsaka sowie den Aufstand der Christen in Shimabara-Amakusa. Bei Ersteren handelt es sich um einen Belagerungskrieg, in dem das 100.000 Mann starke Tokugawa-Heer das Ōsaka-Schloss angriff. Der Aufsatz von Taniguchi Shinko zu dieser Schlacht thematisiert Probleme wie die Taktik mit dem Einsatz von Feuerwaffen, die Mobilisierung von Handwerkern, die Benutzung und den Transport unterschiedlicher Kriegsmaterialien, die Sicher-

⁴⁰ Hiroki Yamamoto, Zum Krieg in der Sengoku-Zeit. Aus der Perspektive der Lokalgesellschaft, in: *Rekishi Hyōron* 572 (1997).

⁴¹ Shinya Suzuki, Unbeantwortete Fragen der Sengoku-Militärgeschichte, *Yozensha* 2010.

stellung des Verkehrsnetzwerkes, Plünderungen sowie die Gegenmaßnahmen der lokalen Gesellschaft.⁴²

Im bäuerlich-christlichen Aufstand in Shimabara-Asakusa standen den Truppen der Shōgunatsregierung, die etwa 124.000 Mann zählten, 37.000 Aufständischen gegenüber, die sich in die Hara-Festung zurückzogen. Senda Yoshihiro untersuchte anhand des archäologischen Befunds sowie der schriftlichen und bildlichen Quellen das Belagerungssystem der Regierungstruppen und zog daraus die Schlussfolgerung, dass die in Shimabara praktizierte Taktik mit der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Vauban entwickelten Fortifikations- und Belagerungstechnik in Europa durchaus vergleichbar und somit von welthistorischer Bedeutung ist.⁴³

Die Hara-Festung, die zwischen 1599 und 1604 nach der im Imjin-Krieg entwickelten Technik gebaut wurde, gilt als einzigartiges Beispiel, wo noch heute konkrete Spuren des blutigen Kampfs entdeckt werden können. Bei den Aufständischen handelte es sich um christliche Bauern, so dass die Gefallenen nie richtig bestattet, sondern unter den zerstörten Gebäuderesten einfach vergraben wurden. Während der seit 1992 laufenden archäologischen Untersuchung wurden neben über 700 Gebeinen, die starke Kampfspuren aufwiesen, eine Menge von Kreuzen und Rosenkränzen, verschiedenes Essgerät und Waffen ausgegraben.⁴⁴

⁴² Shinko Taniguchi, Zum Krieg in der Übergangszeit. Überlegungen zu den Schlachten in Ōsaka, in: Krieg und Frieden (wie Anm. 4).

⁴³ Yoshihiro Senda, Der Shimabara-Aufstand. Die Belagerung des Hara-Schlusses, in: Hara-Burg und Shimabara-Aufstand (wie Anm. 5).

⁴⁴ Zum Aufstand (*Ikki*) in Shimabara auch vgl. Yukihiro Ōhashi, Frauen im Shimabara-Amakusa-Ikki, in: Nishimura (Hrsg.), Frauen im Krieg (wie Anm. 19); ders., Shimabara-Amakusa-Ikki, Yoshikawakōbunkan 2008; Chizu Hayashi, Anerkennung der Kriegsverdienste im Shimabara-Aufstand, in: Japanese History 679 (2004).

(2) Die Schlosspolitik als Herrschaftsmittel

Shiramine Jun fasst die Schlosspolitik unter Ieyasu und Hidetada folgendermaßen zusammen: Ieyasu ließ um das von Hideyori und seiner Mutter Yodo bewohnte Schloss Ōsaka herum auf Kosten der Daimyō eine Kette von Festungen bauen, in die ausschließlich *Fudai-daimyō*, den Tokugawa nahe stehende Fürsten und Erblehensträger, als Burgherren installiert wurden. Hideyori und Yodo sahen sich, militärisch völlig isoliert, im Verlauf des Ōsaka-Krieges zum Selbstmord gezwungen. Damit wurden die Tokugawa endgültig, sowohl politisch als auch militärisch, Herrscher über das gesamte Inselreich. Beim Edikt *Ikkoku-Ichijo-Rei* – eine Festung je Territorium – handelt es sich um einen Befehl, dass jeder Fürst in seinem Territorium nur ein einziges Residenzschloss behalten durfte. Die restlichen Festungen und Burgen, die oft örtlichen Vasallen von Daimyō gehörten, ließ das Shōgunat abreißen. Indem potentielle Konkurrenten ausgeschaltet wurden, konnten Daimyō ihrerseits in eigenen Fürstentümern das Gewaltmonopol durchsetzen. In *Buke shohatto* (Vorschriften für die Kriegerkaste) waren der Bau und die Reparatur von Burgen ohne Genehmigung des Shōgunats prinzipiell verboten. Davon ausgenommen wurden lediglich die *Fudai-daimyō*, die bereits vor der Schlacht bei Sekigahara auf der Seite der Tokugawa gestanden hatten. Diese Ausnahmeregelung verstärkte letztendlich die militärische Kraft vom Shōgunat.⁴⁵

Die neue Schlossforschung verweist auf die Notwendigkeit, das Burgwesen in der Edo-Zeit in der Kontinuität von der Oda-Toyotomi-Zeit zu betrachten. Zwar stellte die Shōgunatsregierung die Schlösser der Daimyō unter strikte Kontrolle, aber es gab auch mit Graben und

⁴⁵ Jun Shiramine, Untersuchung der Geschichte der frühneuzeitlichen Schlösser in Japan, Azekurashobō 1998; ders., Schlösser von Toyotomi – Schlösser von Tokugawa. Krieg, Politik und Schlösser, Azekurashobō 2003; ders., Shōgunatsmacht und Kontrolle der Schlösser. Die Wirklichkeit der Reparatur und Visitation, Iwatashoin 2006. Zum Edikt *Ikkoku-Ichijo-Rei* vgl. Chizu Fukuda, Die Entwicklung der Schlosspolitik am Anfang des 17. Jahrhunderts, in: Ronshū Kinsei [Zeitschrift Frühneuzeit] 17 (1995).

Mauern festungsähnlich ausgerüstete Anwesen (*Jinya*), die von kleineren Daimyō oder Statthaltern vor Ort bewohnt wurden. Fukushima Katsuhiko schlägt vor, nicht nur Daimyō-Schlösser, sondern auch solche Jinya und Amtshäuser besonders in Zusammenhang mit deren Funktion in der örtlichen Gesellschaft zu untersuchen.⁴⁶

(3) Mobilisierung der Truppen

Als Zeichen seines Gehorsams gegenüber dem Shōgun war jeder Daimyō verpflichtet, prinzipiell abwechselnd ein Jahr in Edo und ein Jahr in seinem Territorium zu verbringen. In Edo diente er im Edo-Schloss, wo der Shōgun lebte, und führte ein Hofamt als Ehrentitel wie die Feuerwächter der Tempel, die den Tokugawa gehörten. Er musste außerdem seine Frau und Kinder als Geiseln in Edo lassen. Das heißt, dass die Erbnachfolger jedes Daimyō nicht in der heimischen, sondern in der Kultur von Edo aufgezogen wurden. Dieses kostspielige System des jährlichen Residenzwechsels (*Sankin-kōtai*) bedeutete für einen Daimyō eine erhebliche Einschränkung seiner politischen, wirtschaftlichen und militärischen Möglichkeiten, der Shōgunatsregierung ermöglichte es aber eine bessere Kontrolle über die Daimyō.

Die Truppen von Daimyō, die im Residenzschloss und in der Burgstadt stationiert waren, wurden bei Bauernaufständen, aber auch bei der obligatorischen Reise nach Edo und Nikko oder bei der fürstlichen Falkenjagd mobilisiert. Sonst wurden sie hauptsächlich als Wache der Residenz oder als Grenzschutz eingesetzt.

Die Falkenjagd gab den Truppen die Gelegenheit, im hierfür bestimmten Gebiet Reit- oder Schussübungen abzuhalten. Die Häufigkeit der Falkenjagd war jedoch vor allem vom Willen des jeweiligen

⁴⁶ Katsuhio Fukushima, Zum Schlosswesen in der Übergangszeit vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Die Entstehung vom Tanba sonobe jinya, in: *Rekishi Hyōron* 657 (2005).

Shōgun abhängig. Während der fünfte Shōgun Tsunayoshi, der für seine extremen Tierschutzedikte bekannt war, nie jagte, ließ der achte Shōgun Yoshimune allein für das Jahr 1725 16 Mal eine Falkenjagd veranstalten.⁴⁷

Beim Nikko-Zug pilgerte der Shōgun nach Nikko, wo der erste Shōgun Ieyasu im Hausschrein der Tokugawa als Gottheit verehrt wurde. Der Großteil von insgesamt 17 Nikko-Fahrten während der Edo-Zeit fand allerdings unter dem zweiten und dritten Shōgun Hidetada und Iemitsu statt. Es ging dabei in erster Linie darum, die Hierarchie von Daimyō – darunter nahmen die mächtigen Tokugawa selbstverständlich den obersten Rang ein – und die Militärmacht des Shōgunats zu demonstrieren. Zu diesem Zweck wurde der Shōgun von einer Reihe von Daimyō begleitet.

Der Pilger-Zug bestand aus nach einem Mobilisierungsgesetz festgelegten Truppenkontingenten von Daimyō, deren gesamte Heeresstärke oft über mehrere 100.000 Mann betrug.⁴⁸ Es ist leicht vorstellbar, wie eindrucksvoll diese Art von Machtdemonstration auf die Bevölkerung gewirkt haben mag.

(4) Militär und Gesellschaft

Mit der Stabilisierung der militärischen Lage in Ostasien durch den Herrschaftswechsel in China konnte sich die Shōgunatsregierung seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zunehmend auf die Binnenverwaltung konzentrieren. Aus den Bushi, die bisher ausschließlich als Mili-

⁴⁷ Zur Falkenjagd des Shōgun vgl. Mitsuo Nezaki, Die Falkenjagd des Shōgun, Dōseisha 1999; ders., Forschungen zur Falkenzuchtwesen in der Edo-Zeit, Yoshikawakōbunkan 2008.

⁴⁸ Kazuo Ōtomo, Die Organisation von Daimyō, Vasallen und die Öffentlichkeit bei Shōguns Besuch im Nikkō-Tokugawa-Schrein, in: Kokushigaku [The Journal of Japanese History] 190 (Nov. 2006); Takeshi Tanemura, *Sojaban* und Zeremonien in Schlössern auf dem Weg nach Nikkō bei Shōguns Besuch im Tokugawa-Schrein 1842, in: Ebd.; Yukiko Tsubakida, Shōguns Besuch im Tokugawa-Schrein und die Frage der Strandverteidigung in Uraga, in: Bulletin of the Graduate Division of Letters, Arts and Science of Waseda University 54, Tl. 4 (2008).

tär fungiert hatten, wurden nunmehr Verwaltungsbeamte. Um breite militärische Aufgaben zu bewältigen, die vom Festungsbau über die Waffenherstellung bis zur Proviantlieferung reichten, hatte ohnehin jeder Daimyō über einen weitverzweigten Verwaltungsapparat verfügt. Jetzt kamen zivile Aufgaben hinzu. Zwei Sonderausgaben der Zeitschrift „*Rekisho Hyōron*“ setzen sich 1998 und 1999 unter dem Thema *Frühneuzeitliche Bushi im weltgeschichtlichen Vergleich* mit diesen beiden Aspekten der Bushi als Krieger und Verwaltungsbeamte auseinander. Es gibt heute viele Untersuchungen über die Militärorganisation und die Bürokratie in der Edo-Zeit.⁴⁹

Über das Alltagsleben der Bushi und ihr Verhältnis zur Gesellschaft sind wir relativ gut informiert. Ein von einem Owari-Vasallen über 30 Jahre lang geführtes Tagebuch, das von Kōsaka Jirō bearbeitet wurde, zeichnete alltägliche Ereignisse in der unmittelbaren Umgebung des Autors auf und verrät äußerst viel über die damalige Gesellschaft. Einem Haushaltsbuch aus dem Ende der Edo-Zeit kann man zudem entnehmen, wie schlecht die Lebensverhältnisse eines niederen Bushi waren.⁵⁰

Bedienstete bei einem Bushi kamen aus dem einfachen Volk. Als Lehensträger eines Fürstentums musste ein Bushi von vielen Dienern und Knechten begleitet werden. Unter solchen Leuten gab es einerseits langjährige Diener, die auf Dauer einem Herrn dienten, und andererseits Angestellte, die kurzfristig durch Personalvermittlung als *Zeitarbeiter* eingestellt wurden. Die Letzteren unterwarfen sich nur während des Vertrags der Kontrolle ihres Arbeitgebers und kehrten nach Ablauf des Kontrakts wieder in ihre städtische bzw. dörfliche

⁴⁹ Takagi, Untersuchung (wie Anm. 31); Shigeo Negishi, Entstehung und Struktur frühneuzeitlicher Krieger-Gesellschaft, Yoshikawakōbunkan 2000; Susumu Koike, Entwicklung der Truppen unter direkter Kontrolle des Bakufu, Yoshikawakōbunkan 2001; Jōji Fujii, Die Bürokratie in der Edo-Zeit, Aokishoten 1999.

⁵⁰ Jirō Kōsaka, Tagebuch eines Otatamibugyo in der Genroku-Epoche, Chūkōshinsho 1992; Michifumi Isoda, Hausbuch eines Bushi, Shinchōshinsho 2003; Jun Shibata, Das Alltagsleben des Bushi, Kōdansha 2000.

Umgebung zurück.⁵¹ Das stehende Heer in der Edo-Zeit konnte ohne eine derartige Dienerschaft nicht bestehen.

Auf dem Land gab es aber auch privilegierte Wehrbauern bzw. lokale Samurai, die verpflichtet waren, nur in Kriegszeiten mit ihrer Gefolgschaft ins Feld zu ziehen. Ihre Zahl übertraf nicht selten die der ordentlichen Vasallen, so wie im Fürstentum Tsu.⁵² Das stehende Heer wurde von ihnen ergänzt und blieb damit nicht ohne Einfluss auf die ständische Gesellschaft.⁵³

(5) Waffenbesitz und -gebrauch

Nun zu den Fragen nach Waffenbesitz und -gebrauch: Fujiki stellte schon früh die Wirkung von *Katana-gari* (Schwerterjagd zur Entwaffnung) unter Hideyoshi, die den Ausgangspunkt der Ständetrennung dargestellt haben soll, in Frage. Tsukamoto Manabu betonte, dass es nach einer Erhebung vom Ende des 17. Jahrhunderts auf dem Land mehr Gewehre gab als im Militär. Nach ihm hegten weder die Shōgunats- noch die Daimyō-Regierungen die Absicht, alle Schusswaffen zu beschlagnahmen.⁵⁴

⁵¹ Ryōta Matsumoto, Edo-Anwesen des Chōshū-Clans und Bedienstete aus der Heimat. Buke-Diener in der Genroku-Epoche, in: *Rekishihyōron* 537 (1995); Satoshi Higashitani, Wandel des Steuersystems bei Buke-Dienern in der mittleren und späteren Periode der Frühneuzeit, in: *Nihon kenkyū* [Journal of Japanese History] 467 (2001); Tōru Morishita, Buke-Diener und Arbeitergesellschaft, Yamakawashuppansha 2007.

⁵² Tatsuo Fujita, Regionale Struktur in der Übergangsphase vom Mittelalter zur Frühneuzeit in Japan, Azekurashobō 2000.

⁵³ Hierbei handelt es sich um die Frage nach der Wirklichkeit der Ständetrennung in der frühen Neuzeit. Vgl. Yuriko Yoshida, Trennung der Stände und Lokalgesellschaft, Azekurashobō 2000.

⁵⁴ Manabu Tsukamoto, Politik um Lebewesen. Volkskunde der Genroku-Ära, Heibonsha 1983; Kōichi Takei, Aufdeckung der versteckten Schusswaffen in der Tenpō-Ära und deren historische Bedeutung, in: *Japanische Geschichte* 649 (2002); ders., Waffenerhebung in den acht Kantō-Provinzen unter Ietsuna, in: *Japanische Geschichte* 690 (2005).

Dies hatte mit dem Umstand zu tun, dass mit der Erweiterung von landwirtschaftlich genutzten Flächen Schäden durch Wildtiere erheblich zugenommen hatten. Die Obrigkeiten, die von Abgabeneinkünften abhängig waren, mussten den Bauern die Benutzung von Schusswaffen erlauben, um die landwirtschaftliche Produktion anzukurbeln. Der Frieden im Innern wurde somit ohne eine Entwaffnung der Gesellschaft erhalten.

Es war früher die gängige Meinung, die völlig entwaffnete Bevölkerung habe sich häufig zum *Ikki* (Aufstand) gezwungen gesehen, um der Gewaltherrschaft und Ausbeutung durch Bushi zu widerstehen. Die heutige Forschung sieht das Ziel eines Ikki eher in der Garantie der Erwerbstätigkeit. Bei der Fragestellung moderner Untersuchungen geht es also beispielsweise um den Inhalt der politischen Herrschaft durch Bushi, die Möglichkeit der Gewaltanwendung gegenüber der Bevölkerung und den Charakter des Friedens in der Edo-Zeit, in der die zivile Bevölkerung weiterhin bewaffnet war.

In diesem Zusammenhang muss auch auf die Disziplinierung der Bushi aufmerksam gemacht werden. Taniguchi analysierte Gerichtsurteile, die von den Shōgunats- und Daimyō-Regierungen gefällt wurden. Ihrem Ergebnis zufolge waren Bushi einerseits verpflichtet, der Gewalt ebenfalls mit Gewalt zu begegnen. Andererseits war die Ausübung von Gewalt gesetzlich und gerichtlich äußerst begrenzt. Gegen die Beherrschten durfte die Gewalt auf keinen Fall willkürlich angewendet werden. Darüber hinaus wurde vom Bushi, der gleichzeitig Krieger und Beamter war, stets erwartet, auch moralisch eine Vorbildfunktion zu erfüllen.⁵⁵

⁵⁵ Shinko Taniguchi, *Die frühneuzeitliche Gesellschaft und Rechtsnorm, Yoshikawakōbunkan 2005.*

(6) Die Einführung der abendländischen Kriegstechnik und die Küstenverteidigung

Im Landesinnern gab es keine Kriege mehr. Dafür wurde der Ausbau der Verteidigungsanlagen an der Küste, der bereits am Anfang der Edo-Zeit in Angriff genommen worden war, vom Ende des 18. Jahrhunderts an intensiviert, um das Eindringen von ausländischen Schiffen zu verhindern. Es ging dabei um weitreichende Aufgaben: vom Festungsbau über die Küstenwache bis zu Schussübungen. Und gerade in diesem Bereich sahen sich die Shōgunats- und Daimyō-Regierungen genötigt, die in Europa entwickelte Kriegstechnik einzuführen.⁵⁶

Die Untersuchungen von Asakawa Michio und Tomikawa Takeshi über Edo und Nagasaki zeigten exemplarisch, wie die europäische Militärtechnik den japanischen Verhältnissen angepasst wurde.⁵⁷ Die ursprüngliche Fortifikation an der Mündung der Edo-Bucht verfügte nur über Vorderlader-Geschütze mit begrenzter Schussweite und konnte das Eindringen der amerikanischen Flotte ins Innere des Landes nicht verhindern. Deshalb hatte man die neu angelegte Shinagawa-Küstenbastion, die nach dem Werk des Holländers J.M. Engelberts *Proeve eener verhandling over de kustverdediging* gebaut worden war, mit Kanonen ausgestattet. Dieses neue Bastionssystem, das über eine Vieleckkonstruktion verfügte und so tote Winkel verringerte, galt als Muster bei der Errichtung von Goryōkaku, der Großfestung europäischen Stils in Hakodate.

In Nagasaki, wo sich mit der künstlichen Insel Dejima das einzige Tor ins Ausland befand, war das Fürstentum Saga, einer der spä-

⁵⁶ Teruyuki Kaji, Die Einführung der europäischen Kriegskunst im frühneuzeitlichen Japan, in: Kampf und die Menschheit (wie Anm. 4).

⁵⁷ Michio Asakawa, Die Verteidigung von Edo-Bucht und die Shinagawa-Festung, in: The Journal of Military History 153/39–1 (2003); Takeshi Tomikawa, Einfluss der niederländischen Kriegskunstschriften auf die Küstenverteidigung von Nagasaki und Edo-Bucht am Ende der Edo-Periode, in: Bulletin of the Japan-Netherlands Institute 30–1/53 (2005).

teren Hauptakteure der Meiji-Restauration, für die Verteidigung der Hafenstadt zuständig. Für diese Aufgabe ließ es sich von der Shōgunatsregierung große Geschütze aus und stationierte eine Flotte von Schnellbooten mit 40 bis 80 Rudern. Zur Verstärkung des Abwehrsystems schickte die Saga-Regierung ihre Handwerker zur Schützenschule des Bakufu-Ingenieurs Egawa Hidetatsu und ließ diese niederländische Schriften über die Kriegs- und Fortifikationskunst studieren. Die vom Fürstentum Saga errichtete Bastion wurde nach der Schrift des Holländers N. Savart *Beginselen der versterkingskunst* entworfen.⁵⁸

Im Zusammenhang mit Feuerwaffen untersuchte Itagaki Eiji die Herstellung von Salpeter, das für die Pulverproduktion notwendig war, im Fürstentum Kaga. Obwohl über niederländische Schriften die europäische Gewinnungsmethode von Salpeter durchaus bekannt war, hielt man sich weiterhin an die traditionelle Methode, welche den klimatischen Bedingungen in der schneereichen Region angepasst war. Bei der Abschaffung der Fürstentümer waren in Kaga ca. 560 Tonnen Pulver und 9,5 Millionen Patronen vorhanden, eine Menge, die mit dem 525 Tonnen Pulvervorrat der Shinagawa-Bastion durchaus vergleichbar war.⁵⁹

(7) Bauernsoldaten am Ende der Edo-Zeit

Nach der Ankunft der amerikanischen Flottille unter Kommodore Perry 1853 entfachte sich im Zuge des notwendigen Aufrüstungsprogramms eine Diskussion um das Aufgebot der Bauern als reguläre

⁵⁸ Susumu Nagano, Das System der Nagasaki-Verteidigung in den frühen Jahren und das Fürstentum Saga, in: Saga University Economic Review 35–4/137 (2002); ders., Eine Überlegung zur Nagasaki-Verteidigung in der Koka-Kaei-Periode, in: Ebd. 38–1/152 (2005).

⁵⁹ Eiji Itagaki, Pulver des Fürstentums Kaga, Tl. 1: Produktion von Schießpulver und Schwefel; Tl. 2: Produktion und Vorratshaltung von Schwarzpulver, in: Bulletin of the Japan Sea Research Institute 33 (2002). Er stützt sich auf die landesweit vorhandenen Quellen und deren Katalogen zur Pulverproduktion. Vgl. Gesamtkatalog der Quellen zur Schwarz- und Schießpulverproduktion in Japan (1995).

Truppen. Während *Rōjū* (Senatsmitglied) Abe Masahiro dafür plädierte, sprach sich *Kaibōgakari* (Meeresverteidigungsamt) dagegen aus.⁶⁰ Denn der Einsatz der bewaffneten Bauern als Soldaten stand im deutlichen Widerspruch mit der Shōgunats-Herrschaft, die nicht zuletzt auf dem Gewaltmonopol des Bushi-Standes basierte.

In Wirklichkeit wurden die Bauern, wie bereits oben dargestellt, nie vollständig entwaffnet. Sie hatten Jagdflinten, Kurzscherter u. ä. bei sich, welche aber in erster Linie als alltägliche Werkzeuge oder als Symbol der privilegierten Position in der dörflichen Gesellschaft galten und niemals als Waffen wahrgenommen wurden. Entsprechend versammelten sich die Bauern zum *Ikki* immer mit einer Sichel in der Hand als Standessymbol. Schusswaffen wurden nur benutzt, um Signal zu geben.

Am Ende der Edo-Zeit spielten die Bauern, nunmehr doch noch mit regulären Waffen ausgerüstet, in der Landesverteidigung eine neue Rolle. Im Fürstentum Tsushima wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts örtliche Samurai und Bauern als reguläre Truppen in die Küstenverteidigung eingegliedert.⁶¹ Die Bauernsoldaten fanden sich sowohl in Domänen der Shōgunatsregierung als auch in den Fürstentümern. Im Fürstentum Kaga kam es am Anfang des 19. Jahrhunderts trotz des allgemeinen Krisenbewusstseins im Konflikt mit Russland nicht zum Bauernaufgebot und man beließ es bei der Neuorganisation des Warnsystems. Am Ende der Edo-Zeit wurden jedoch auch in Kaga zwischen 17 und 30 Jahre alte, mindestens 1,50 Meter große Männer zum Kriegsdienst eingezogen und mit Kurzsword und Gewehr bewaffnet. Sie kämpften bald über den anfänglichen Einsatz bei der Küstenverteidigung hinaus als Kern der fürstlichen Truppen.⁶²

⁶⁰ Minoru Kamishiraishi, Diskussion um Bauernsoldaten und Küstenverteidigung, in: *Japanische Geschichte* 719 (2008).

⁶¹ Minoru Kamishiraishi, Ausbildung der Verteidigungssystem im Fürstentum Tsushima 1798, in: *Hakuzan shigaku* [The Historical Studies of Tōyō University] 40 (2004).

⁶² Hiroyuki Myōjin, Rekrutierung der Bauernsoldaten im Kaga-han, in: *The Journal of Military History* 39–2 (2003).

Tsuchiya Sadao analysierte das Aufgebot der Bauernsoldaten im Fürstentum Chōshū, das bei der Meiji-Restauration eine führende Rolle spielte. Um die Bauern einzuziehen und zu Artilleristen und Musketieren auszubilden, wurde in jedem Herrschaftsgebiet ein Amt errichtet. Im Shimonoseki-Krieg, in dem die alliierte Kriegsflotte von England, Frankreich, den Vereinigten Staaten und Niederlanden Chōshū angriff, wurden auch auf Lehensgütern von Vasallen die Bauern eingezogen. In den 1860er Jahren wurden sie als Schutzgeleit bei der Heeresversorgung oder als Stadtwache mobilisiert.⁶³ Der Einsatz der Bauernsoldaten blieb jedoch auf die ständische Struktur der Gesellschaft in der Edo-Zeit nicht ohne Wirkung.

(8) Gedächtnis des Krieges, Gefallenenkult und Ideologie

In der Gedächtniskultur spiegelte sich die staatliche, gesellschaftliche und persönliche Anschauung über Krieg und Frieden wider. Aufzeichnungen und Zeugnisse, die bisher von der Geschichtswissenschaft nicht beachtet wurden, werden heute genauer analysiert, um herauszufinden, in welcher Art und Weise Kriege im kollektiven Gedächtnis verhaftet waren. Denkmäler auf alten Schlachtfeldern oder Reliquien der Kampfhandlungen, aber auch Kunstwerke wie Schlachtenbilder und Wandschirmmalerei werden als Ausdruck der Vorstellungen über den Krieg ebenfalls analysiert.⁶⁴

Zum Beispiel interessierte sich der Owari-Tokugawa-Clan, eine der drei Nebenlinien des Shōgun, früh für berühmte Schlachten wie Nagakute oder Okehazama und ließ zu deren Andenken zahlreiche Schlachtfeldkarten zeichnen. Haga Shōji untersuchte anhand solcher Kunstwerke das Geschichtsbewusstsein von Shōgun- sowie Daimyō-Geschlechtern. Taniguchi Shinko erforschte ebenso die Erinnerung

⁶³ Sadao Tsuchiya, Bauernsoldaten des Fürstentums Chōshū am Ende der Edo-Zeit, in: Zeitschrift für Landesgeschichte der Präfektur Yamaguchi 81 (1999).

⁶⁴ Osamu Takahashi, Entstehung und Entwicklung von Schlachtwandschirmmalerei. „Wandschirmgemälde der Schlacht bei Nagakute“ im Besitz der Familie Naruse, in: Krieg und Frieden (wie Anm. 4).

an die Schlacht von Komaki-Nagakute bei einem Daimyō-Clan namens Ikeda, dessen Vorfahren einst gegen Ieyasu gekämpft hatten.⁶⁵

Der Gefallenenkult zog ebenfalls die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich. Nicht nur der erste Shōgun Ieyasu, sondern auch eine Reihe von Fürsten und Bushi erhielten als Gottheit eigene Denkstätten und Schreine; eine von Takano Nobuharu erstellte Datenbank veranschaulicht dies eindrucksvoll.⁶⁶ Aber wer ist eigentlich für die Verehrung verantwortlich? Und an welche Verstorbene sollte gedacht werden? Durch solche Fragestellungen haben wir uns mit den jeweiligen Ideologien zu befassen, wie es sich an der Diskussion um den Yasukuni-Schrein in Japan deutlich zeigt. Mit solchen Themen wie der Ideologisierung des Krieges beschäftigte sich Imai Akihiko, z. B. in seinen Arbeiten über die Bestattung der Aizu-Vasallen, die im Krieg gegen die neue Meiji-Regierung gefallen sind, und die darauf hin errichteten Gefallenendenkmäler.⁶⁷

4. Schlussbetrachtung: Krieg und Frieden, Ausbau der Staatsgewalt

Kubo Kenichiro und Fujita Tatsuo thematisieren die Landeseinigung unter Hideyoshi und die Entstehung des frühneuzeitlichen Staates aus der Perspektive von Krieg und Frieden. Kubo argumentiert, dass beim Ausbau der öffentlichen Gewalt die ständige Kriegsbereitschaft eine zentrale Rolle gespielt habe. Um die Militär- und Wirtschaftskraft effizienter zu mobilisieren, habe der Daimyō z. B. durch die Erweiterung der juristischen Gewalt seine Macht erheblich zentralisiert.

⁶⁵ Shoji Haga, *Lokalgesellschaft und Geschichtsbewusstsein in Japan im 19. Jahrhundert*, University Press of Nagoya 1998; Shinko Taniguchi, *Erinnerung und Verehrung der Schlacht bei Komaki-Nagakute am Beispiel von Ikeda Tsuneoki*; dies., „Gedächtnisformen“ an der Schlacht bei Nagakute, in: Tatsuo Fujita (Hrsg.), *Große Kampfhandlungen am Anfang der Frühen Neuzeit. Bd. 2: Zu Schlachtfeldern, Iwatashoten 2006*.

⁶⁶ Nobuharu Takano, *Aufstufung von vergöttlichten Kriegerern*. 2 Tle., in: *Bulletin of the Research Institute of Kyūshū Cultural History* 47 (2003), 48 (2005).

⁶⁷ Akihiko Imai, *Martyrium von Aizu-Vasallen und deren Bestattung*, in: *Kampf und die Menschheit (wie Anm. 4)*; ders., *Gefallenenkult und das moderne Japan*, Tōyōshorin 2005.

Indem sich charismatische Militärbefehlshaber, wie es Nobunaga, Hideyoshi und Ieyasu waren, aller Herrschaftsgewalt bemächtigten, sei der Friedenszustand geschaffen worden. Mit der Stabilisierung des Shōgunats- und Fürstentümer-Systems im Laufe des 17. Jahrhunderts sei zwar der persönliche Charakter der Herrschaft allmählich verloren gegangen, aber die Hierarchie mit dem Shōgun an der Spitze habe sich immer wieder bestätigen müssen.⁶⁸

Fujita Tatsuo vertieft Kubos Argument.⁶⁹ Fujiki Hisashi hat noch, inspiriert vom (ewigen) Landfrieden im Heiligen Römischen Reich, Hideyoshis Waffenstillstandsedikkt als eine Art vom Reichsfriedensgebot interpretiert und die Einigung des Landes unter ihm, aber auch seine Invasion in Korea für einen Erweiterungsprozess des Friedens gehalten.⁷⁰

Fujita hingegen sieht gerade darin einen Durchsetzungsprozess der Militärherrschaft. Entsprechend sei die Landeseinigung unter Hideyoshi nichts anderes als die Eroberung durch Waffengewalt gewesen. Es habe überhaupt kein vermeintliches *Reichsfriedensgebot* gegeben. Es sei allein Hideyoshis starke Militärmacht gewesen, die es ihm ermöglicht habe, andere Daimyō zum Gewaltverzicht zu zwingen. Dadurch habe er beinahe willkürlich Daimyō versetzen, die mittelalterliche Lokalgewalt auflösen und die Standestrennung vorantreiben können.

Der von Hideyoshi verordnete Ausweisungsbefehl gegen die christlichen Missionare habe beabsichtigt, ihre Verbindung mit christlichen

⁶⁸ Kenichiro Kubo, *Sengoku-Daimyō und Obrigkeit*, Azekurashobō 2001; ders., Voraussetzungen zur Überlegung über die Obrigkeit der Sattelzeit, in: *Rekishi Hyōron* 640 (2003).

⁶⁹ Tatsuo Fujita, *Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des frühneuzeitlichen Staates in Japan*, Azekurashobō 2001; ders., *Die Schlacht bei Komaki-Nagakute in der Kriegsgeschichte. Forschungsüberblick*, ders., *Große Kampfhandlungen* (wie Anm. 65); ders., *Widerlegung des Mythos von Hideyoshi*, Kōdansha-Shinsho 2007.

⁷⁰ Hisashi Fujiki, *Toyotomis Landfrieden und Gesellschaft der Sengoku-Zeit*, Tokyo 1985.

Daimyō, welche sich von ihnen europäische Waffen hätten beschaffen können, zu zerschlagen, meint Fujita. Hideyoshi habe es überdies verstanden, mit dem Piratenverbot die Seeräuber in seine eigene Marine einzugliedern und durch Schwerterjagd und Katastermessung Herrschaftsrechte zu zentralisieren. Beim Frieden, der angeblich von Hideyoshi herbeigeführt wurde, handelte es sich insofern um eine erhöhte, zentralistisch organisierte Kriegsbereitschaft sowohl nach innen als auch nach außen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass selbst bei der Interpretation des Friedensumsetzungsprozesses an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in der Geschichtswissenschaft große Meinungsunterschiede bestehen. Man macht sich bisher noch kein konkretes Bild vom Frieden, der nicht einfach als Gegenbegriff zum Krieg angesehen werden darf. Der Umstand, dass der frühneuzeitliche Staat an sich militärisch organisiert war, indem die Einigung des Landes unter Hideyoshi und Ieyasu allein mit Waffengewalt erreicht worden war, sollte noch stärker in Betracht gezogen werden. Hier sind die militärgeschichtlichen Fragestellungen weiterhin eine wichtige Bereicherung für die Erforschung der japanischen Geschichte der Frühen Neuzeit.

(Übersetzung: Shin Demura)